

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
11 (1885)**

37 (13.2.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1030506](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1030506)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 37.

Freitag, den 13. Februar 1885.

XI. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 11. Febr. In der Budgetcommission wurde eine Erklärung des Reichskanzlers verlesen, wonach die Commissionsmitglieder weder berechtigt, noch in der Lage sind, die bezüglich der Verhältnisse der colonialen Schutzgebiete gestellten Fragen zu beantworten, da dies Sache des Bundesraths sei. Die Commission vertagte sich, nachdem sofortige Drucklegung der Erklärung beschloffen war, auf Donnerstag.

Das Centrum hat im Abgeordnetenhaus einen Gesetzesentwurf eingebracht, wonach von den auf Preußen entfallenden Summen aus den Zolleinnahmen, die aus Getreide- und Viehzöllen herrührenden Beträge nicht zu allgemeinen Staatszwecken verwendet, sondern unverzinst den Communalverbänden überwiesen werden. Die Ueberweisung erfolgt an die Kreise (Land- und Stadtkreise) bis zur Einführung der Kreisordnung, in der Rheinprovinz und Westfalen an die Gemeinden. Als Verteilungsmaßstab werden die Zahlen zu Grunde gelegt, welche sich ergeben durch Zusammenzählung der Einwohnerzahl jedes Communalverbandes und der Summe der daselbst aufgeführten Grund- und Gebäudesteuer. Das Gesetz soll gleichzeitig mit dem Reichsgesetz über die Aenderung des Zolltarifs in Kraft treten. Die „Nat.-Ztg.“ hält den Antrag für reine Spiegel-Fechterei, anderweitig meint man, es könnten kritische Veränderungen für die Zolltarifvorlage daraus hervorgehen.

Die Unfallversicherungcommission hat heute die vier ersten Paragraphen der Vorlage ohne wesentliche Aenderungen angenommen.

Die der Budgetcommission zur Begründung der Mehrforderung für Kamerun u. s. w. vorgelegten Actenstücke enthalten die Verträge wegen der Uebertragung der Hoheitsrechte und der Gesetzgebung und Verwaltung seitens der Häuptlinge von Kamerun, Nicol und Bimbia, an Voermann und Janzen u. Thormählen; die Acte, betreffend den Schutz des deutschen Reichs und der Oberhoheit und die Proclamationen des Generalconsuls Nachtigal; den Schutz- und Freundschaftsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Bethanien und den Wortlaut des seitens Englands der British North-Borneo-Company erteilten Schutzbriefes. Damit ist die Mehrzahl der in der Commission gestellten Anfragen beantwortet. — Es soll abermals eine neue Sammlung von Actenstücken in einem Weisbuch herausgegeben werden.

Die Commission für den Zollanschluss Bremens nahm die Vorlage mit allen gegen 2 enthaltende Stimmen (Gebhard und Sielen) an. Letztere verlangten eingehende Erörterung der Vorlage, was die Majorität ablehnte. Die Bremer Bevollmächtigten gaben Aufschluß über die geplante Ausführung. Der Schafzüchter-Verein der Provinz Preußen hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, auf die Einfuhr ausländischer

roher gewaschener und ungewaschener Wolle einen Werthzoll von 20 bis 25 pCt. zu legen.

Ueber die gestrige Debatte im Reichstag wird dem „H. C.“ aus Berlin geschrieben: Der wichtige Gegenstand der heutigen Tagesordnung, die Zolltarifnovelle mit der Erhöhung der Getreide- und Holzölle, hatte die Sitze des Hauses und der Tribünen gefüllt, und die gespannte Erwartung wurde insofern auch befriedigt, als die allerdings nicht neuen, aber wichtigen Erwägungsgründe hin und wieder in ausführlichen Reden erörtert wurden, wobei die Vorlage der Regierung in dem landwirtschaftlichen Minister und dem Reichskanzler sehr beredt und gewandte Vertheidiger fand. Der erste Redner, der Abg. Rickert, konnte es nicht unterlassen, seine Rede mit einem Appell an die national-liberale Partei zu eröffnen und ihr die Worte der Herren v. Bennigsen und Döschelhauser aus dem Jahre 1879 ins Gedächtnis zu rufen, welche den Getreidezoll scharf bekämpft hatten. Es wurde dem Abgeordneten Holzmann aber leicht, den Vorwurf, daß ein Theil (etwa die Hälfte) jetzt den Getreidezöllen zustimmen geneigt sei, durch die Thatsache zurückzuweisen, daß die Partei stets derartige Fragen für offene erklärt und bereits im Jahre 1881 dieses durch ihre programmatische Erklärung kundgegeben habe. Denn die Partei ist immer der Ansicht gewesen, daß für diese Fragen die wissenschaftliche Ueberzeugung und die wirtschaftlichen Interessen maßgebend seien, eine politische Partei aber auf ihrer Grundlage nicht erbaut werden könne. Die Rede Rickert's war überhaupt trotz der vielen richtigen Gedanken, welche sie enthielt, viel zu breit, indem der Redner wieder ein ganzes Bouquet von alten Reden und Privatdiscussionen mit Zwischenrufen einslocht, so daß der ganze Eindruck bedeutend dadurch litt. Auch war es nicht geschickt, mit einem großen Angriff gegen den Zolltarif von 1879 zu beginnen, und ferner hatte Herr Rickert das Unglück, eine lange Deduction auf ein Wort in dem Berichte des landwirtschaftlichen Ministers zu gründen, welches dieser nachher als Druckfehler nachwies. Interessant war die Aeußerung, daß der finanzielle Effect der Vorlage ein Betrag von 40—50 Millionen Mark sein werde. Sehr gut hob dann Minister Lucius hervor, wie die üble Lage der Landwirtschaft in Deutschland durch schlechte Ernten, hohe Produktionskosten und zu starke öffentliche Lasten hervorgerufen sei und daher auf den verschiedensten Gebieten Maßregeln zu ihrer Hülfe ergriffen werden müßten. Gerade deshalb aber läßt sich gegen seine Schlussfolgerung, der Zoll müßte die erste unmittelbare Hülfe bringen, Manches einwenden. Um so weniger Eindruck machte der Abg. Frege, der von allen Parteien als Frühstückredner angesehen zu werden schien. Seine Forderungen waren sehr weitgehend, er kündigte Anträge der wirtschaftlichen Vereinigung auf Erhöhung des

Weizenzolls über die Vorlage der Regierung hinaus und Gleichstellung des Roggenzolls mit demselben an. Auch ein Zollcartell mit Oesterreich, Herstellung der Brodtaxe und Einführung des Bimetallismus standen auf seinem Menu. Die schwerwiegenden Gründe gegen die Erhöhung der Zölle wurden dann in ruhiger, sachlicher Weise von dem Abg. Holzmann Namens eines Theils der National-Liberalen entwickelt, wobei derselbe sich zum Theil auf ein reiches Material eigener Beobachtungen stützte. Gegen ihn ergriff dann der Reichskanzler das Wort, indem er alle Einwürfe einzeln durchging und bekämpfte und mit einem warmen Proteste gegen die Unterstellung schloß, daß die Vorlage eine Bevorzugung des Großgrundbesitzes beabsichtige. Die sachliche Art und Weise erhöhte den Eindruck seiner Ausführungen, und wenn natürlich der Sache auch keine neuen Gesichtspunkte abzugewinnen waren, so war doch die ganze Art der Behandlung von dem größten Interesse; die objective Erörterung, die die Reden des Abg. Holzmann und des Reichskanzlers ausgezeichnet hatte, wurde in der nächsten Rede des Abg. v. Schalscha sofort verlassen und durch eine polternde Polemik gegen die Deutsch-Freistämigen ersetzt, denen er unter lauter Heiterkeit des Hauses auch vorhielt, daß sie zum großen Theile nur durch die Unterstützung seiner Partei und des Centrums gewählt seien. Morgen wird die Discussion fortgesetzt werden und steht ein erneutes Eingreifen des Reichskanzlers in dieselbe in Aussicht.

Aus der großen Rede des Reichskanzlers in der gestrigen Sitzung des Reichstages haben wir folgende markante Schlussbemerkungen in ihrem Wortlaut hervor: „Ich bin heute nicht im Stande, auf prinzipielle Erörterungen der Getreide- und Holzölle noch näher einzugehen. Die Behauptung, daß nur der große Besitzer interessiert wäre, während der kleine unter den Kornpreisen litte, die ist völlig unrichtig; auch der allerärmste Besitzer, wird den Roggen, den Weizen, den er baut, zunächst verkaufen und sich dafür, soweit er es braucht, Brod anschaffen; soweit er es nicht braucht, schafft er sich andere Dinge für den Erlös des verkauften Kornes an, denn er kann doch den Roggen nicht in natura verzehren, sondern dieser muß immer durch einen Zwischenhandel durchgehen. Deshalb sind alle diese Behauptungen in der Presse und in Reden, die davon ausgehen, als ob diese ganze Zollgesetzgebung in Getreide und Holz das Mittel wäre, den Großgrundbesitz zu erleichtern auf Kosten des armen Mannes, einmal verlogene Entstellungen der Wahrheit (Sehr richtig! richtig!), dann in zweiter Linie ungerechte Aufseherungen der besitzlosen Klassen, in weit höherem Maße sozial gefährlich und unmoralisch wie alles Andere, weil die Leute, die das lesen, und denen das mit der Autorität der Gewohnheitsredner, deren Reden durch die Presse in besonderen kleinen

Die Frau Marquise.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Das Benehmen des Advokaten war nicht nach ihrem Geschmack, dennoch überwand die Marquise den Rest von Widerwillen, den sie gegen den alten Mann empfand und begann mit ihrer leisen, weichen Stimme, in der Absicht, sich so kurz und nüchtern wie möglich zu fassen.

„Mein Vater war der Herr von Champignelles. Der Tod entriß uns den verehrten Mann viel zu früh. In seinem Testament hatte er seine Frau zur Universalerbin eingesetzt und für seine beiden Kinder, meinen Bruder und mich, eine jährliche Rente von je 10,000 Frs. bestimmt. Mein Bruder wußte jedoch meine arme schwache Mutter zu überreden, daß sie ihm die sämtlichen Güter des Vaters überließ und sich mit einer Rente von 10,000 Frs. begnügte. Leider zeigte mir mein Bruder bald in Zahlung dieser Rente säumig und meine Mutter klagte in ihren Briefen beständig über die Lieb- und Gewissenlosigkeit Alexanders. Ich war inzwischen an den Marquis von Douhaute verheirathet worden — doch lassen Sie mich von meiner unglücklichen Ehe schweigen. Ich habe Entsetzliches gelitten, endlich befreite mich der Tod von dem Halbwaschnis. — Die Klagen meiner Mutter wurden immer stärker; auch ich erhielt schon längst nicht mehr die immer zunehmende Rente und deshalb beschloß ich endlich, meinem Bruder einmal in's Gewissen zu reden. Er hielt sich gerade in Paris auf und so reiste ich eines Tages dahin ab.“

„An welchem Tage? Das ist von Wichtigkeit!“ unterbrach sie der Advokat.

Die Marquise sann einen Augenblick nach. „Es war im Januar des vorigen Jahres“, sagte sie dann.

„Also im Januar 1788. Genauer wissen Sie das Datum nicht anzugeben?“

„Nein“, entgegnete sie nach kurzem Zögern. „Es war, wenn ich nicht sehr irre, schon in den ersten Tagen des

Januars. Bei meinen Reisen nach Paris hatte ich stets einen Tag in Orleans gestapelt. Ein Neffe meines verstorbenen Mannes, Herr v. Lude, lebt dort und er hat mir immer sein Haus bereitwilligst zur Verfügung gestellt, durfte er doch einmal hoffen, zu meinen Erben zu gehören. Ich zeigte meinem Neffen auch diesmal vorher meine Ankunft an, erhielt aber die Nachricht, daß er leider verreisen müsse, daß aber in dem Hause der ihm befreundeten Frau von la Ronciere Alles zu meinem Empfange bereit sein werde. — Ich kannte die Dame und nahm deshalb das Anerbieten an, wurde auch von Frau von la Ronciere sehr freundlich empfangen“, fuhr die Marquise fort. „Einen Tag blieb ich in ihrem Hause, um mich zu erholen, und als ich am folgenden Morgen aufbrechen wollte, um meine Reise nach Paris fortzusetzen, lud mich meine lebenswürdige Wirthin ein, noch ein paar Tage länger zu verweilen und eine Spaziersfahrt an den Ufern der Loire zu machen.“ Ich nahm das freundliche Anerbieten an; zwei andere Damen waren noch von der Gesellschaft. Obwohl die Sonne sehr hell schien, war es empfindlich kalt und ich hatte schon am Tage vorher über einen Anfall von Schnupfen geklagt. Frau von la Ronciere bot mir deshalb während der Fahrt ihre Dose an. Ich nahm eine Prise, obwohl mir sonst der Tabak verhaßt ist. Bald fühlte ich einen heftigen Kopfschmerz, der immer unerträglicher wurde, und ich bat meine Wirthin dringend, zurückzufahren. Frau von la Ronciere zeigte sich sehr besorgt um mich; sie befohl meiner Kammerfrau, mir ein Fußbad zu machen und ich verfiel in einen tiefen Schlaf.“

Die Marquise hielt in ihrer Erzählung inne; ein schwerer Seufzer hob ihre Brust und sie fuhr mit der Hand über die ungewölkten Stirn.

Herr Merquier hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört und nur zuweilen glitt ein ungläubiges Lächeln um seine Lippen, das freilich seine innere Meinung nicht verrieth, da es zu allen Zeiten zum Vorschein kam und vielleicht nur seine geistige Ueberlegenheit anzudeuten hatte. „Soll ich Ihnen nun den Schluß der Geschichte sagen?“ fragte er jetzt

und sein kluges, scharfes Gesicht erhielt einen triumphirenden Ausdruck.

Durch die Frage wurde die Marquise aus ihrer tiefen inneren Erregung aufgeschreckt. Sie blickte den Advokaten verwundert an, der mit seinem gewohnten Lächeln fortfuhr: „Sie erwarteten im Irrenhause und man redete Ihnen ein, daß Sie eine ganz andere Person und Ihre Behauptungen, Sie seien die Marquise v. Douhaute, nichts weiter wären, als die krankhaften Vorstellungen einer Wahnsinnigen.“

„Wer hat Ihnen dies gesagt?“ rief die Marquise fast erschrocken. „Ich habe ja noch zu Niemand als zu Frau v. Polignac davon gesprochen.“

„Ich habe es auch von Niemand gehört, sondern errathe nur den Schluß der traurigen Geschichte“, und wieder verzog sich das Gesicht des Advokaten zu einem überlegenen Lächeln.

„Ja, Sie haben Recht“, sagte die Marquise tief ergriffen. „Ich weiß nicht, was mit mir geschehen, eine Lücke ist hier in meinem Gedächtnis; — alles was ich mit Bestimmtheit weiß, ist, daß ich in der Salpêtriere erwarke.“

„Vortrefflich!“ murmelte Herr Merquier. „Der Ort für weibliche Irrenställe und Verbrecherinnen konnte nicht besser gewählt werden. Und Sie wissen sich auf gar nichts weiter zu bestimmen?“ setzte er hinzu.

„Wenn ich mein Gedächtnis anstrengte, dann erinnere ich mir nur, daß mich Frau von la Ronciere in einen Wagen gepackt hat und mit mir davon gefahren ist“, antwortete die Marquise. „Ganz verworrene Bilder gehen an meinem Auge vorüber, wenn ich an jene schrecklichen Tage denke; mir ist es, als wären wir nach langer Fahrt endlich in Paris angekommen, als hätte ich meinen Bruder gesehen, — aber nur wie im Nebel — dann war ein Polizeibeamter da, der mich in Beschlag nahm, ich wurde in einen geschlossenen Wagen gesperrt und endlich erwachte ich in einer finsternen Zelle.“

„Der Apparat ist weitläufig, hat aber vorzüglich gearbeitet“, bemerkte der Advokat. „Ich wundere mich nur, daß man nicht zu dem Mittel der einfachen Vergiftung seine Zu-

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Abdrücken verbreitet werden, beigebracht wird — die können ja nicht mit der Sicherheit, wie wir hier, unterscheiden, daß das Alles nur zur Schädigung der Regierung und aus Parteipolitik so dargestellt wird, daß es aber von Grund aus erfunden und unwahr ist. (Zischen. Bravo! rechts.) — Ja, meine Herren, zischen Sie — es bleibt doch wahr! (Bravo! rechts.) Sie beschäftigen nur durch Ihr Zischen, daß Sie sich getroffen fühlen. Sehen Sie, das Geschöpf Gottes, von dem das Zischen herkommt, zischt ja nicht, wenn es sich nicht beunruhigt fühlt. (Bewegung.) Meine Herren, ich schließe für heute, indem ich mir vorbehalte, bei der Spezialdiskussion auf das von mir nicht erschöpfte Thema zurückzukommen, ich schließe für heute von Neuem mit dem Protest gegen die Unwahrheit, als wenn durch diese Gesetvorlage irgend etwas anderes bezweckt würde, als Schutz des nationalen Gesamtvermögens des Armen so gut wie des Reichen.“ (Lebhaftes Bravo! rechts. Zischen links.)

Aus Kamerun berichtet der Specialcorrespondent der „Western Morning News“, daß es den Deutschen gelungen ist, den ganzen Kamerunbezirk bis zum englischen Territorium in Ambosai zu annektiren. Das Gefühl der Erbitterung unter den Eingeborenen sei so stark, daß weitere ernste Kämpfe vorausgesehen werden.

Die Meldung, daß die Portugiesen die Congomündung besetzt hätten, behauptet sich mit aller Hartnäckigkeit. Es wird sogar der Wortlaut der amtlichen Chiffre-Depesche des Gouverneurs von Angola an den portugiesischen Colonialminister bezüglich der Besetzung mitgeteilt. Die Depesche lautet: „St. Paul de Loanda, 15. Jan. Die Eingeborenen im Norden wünschen unsere Herrschaft. Wir haben zugestimmt, da mir ein Hinderniß dagegen nicht bekannt ist. Die neuesten Nachrichten vom Congo sind vom 8. ult. (dann folgen einige unverständliche Worte). Zwei Kanonenboote und eine englische Corvette sind im Congofluß. Es ist kein französisches Fahrzeug an Ort und Stelle. Ein bedeutungsloser Protest gegen die Nothwendigkeit europäischer Herrschaft vor der Beendigung der Konferenz wurde von einem holländischen Hause erhoben. (gez.) Amaral Gouverneur.“

Nach London sind nunmehr Nachrichten gelangt, welche die Vermuthung bestätigen, daß General Gordon nicht mehr am Leben ist. Ein Telegramm der „Daily News“ aus Gaddul vom 8. Februar meldet: Aus Khartum entkommene Eingeborene bestätigen, daß Gordon getödtet wurde, als er aus dem Hause trat, um die treu gebliebenen Truppen zu sammeln. Letztere wurden sämmtlich niedergemacht. Bei dem mehrere Stunden dauernden Gemetzel selbst Frauen und Kinder nicht verschont. Die Notablen Khartums, außer den zwei verrätherischen Paschas wurden getödtet. — Ein zweites Telegramm meldet: Die Generale Wilson, Stuart und Wortley sind in Korti eingetroffen. Dieselben berichten, Gordon sei todt. Ein von dem Oberst Boscaven in Subat abgeandter Bote meldet, ein verrätherischer Pascha ließ die Garnison von Khartum in der Richtung auf Omdurman marschiren, vorgehend, es werde hier ein Angriff des Mahdi erwartet, ein anderer Pascha öffnete die Thore Khartums. Die Aufständischen drangen zahlreich ein. Gordon erhielt, als er das Gouvernementshaus verließ, einen Dolchstoß.

In Italien dauert die kriegerische und unternehmende Stimmung bei Regierung und Volk fort. Römische Depeschen berichten über maritime und militärische Rüstungen in großem Maßstabe. Mehrere Panzerschiffe, Fregatten, Corvetten und Kanonenboote mit zusammen 3800 Mann Schiffsequipagen und 72 Geschützen werden im Laufe dieses Monats im Nothen Meere versammelt sein. Eine zweite italienische Truppenexpedition von beträchtlicher Stärke, aus Truppen aller Waffengattungen bestehend, soll heute von Italien abgehen. Die italienischen Journale folgen übrigens der Action der Regierung mit großer Sympathie. Der „Diritto“ sagt in einem „Vorwärts“ betitelten Artikel, Italien habe längs der Ufer des Nil zahlreiche Angehörige, welche ungeheure Capitalien besitzen und eine wahre Handelsmacht bilden. Italien habe fast 20 Jahre in einer Art Winterschlaf gelegen und fühle nun das Bedürfnis, sich zu regen, und zwar aus höchwichtigen Gründen wirtschaftlichen und politischen Charakters. Es wäre unmöglich, daß ein Volk von 30 Millionen, nachdem es seinen Credit befestigt und seine Militärkraft geordnet, un-

flucht genommen hat?“ und er sah die Marquise mit seinen scharfen, klugen Augen durchdringend an.

„Das hab ich mich auch schon oft gefragt“, entgegnete diese unbesangene. „Vielleicht hat sich Frau von la Ronciere dazu nicht hergeben wollen; ich hielt sie für eine gutmüthige Frau und hatte so viel Vertrauen zu ihr.“

„Ja, diese Gutmüthigen greifen dann immer zu halben Maßregeln“, sagte Herr Merquier und sein kaltes, glattes Advokatengesicht zeigte sich so herzlos wie möglich. „Ist nun Ihre Geschichte zu Ende?“

„In der Salpatriere gewann ich bald einen Einblick in meine verzweifelte Lage“, begann die Marquise von Neuem. „Meine Bestimmung kehrte vollkommen zurück und ich erkannte, wo ich mich befand. Ich fragte, wie man es wagen könne, mich hieher zu schleppen, protestirte gegen meine Einspernung und man sagte mir lachend, daß ich im Irthum sei, daß ich einfach Anne Buirrette heiße und mich hier schon seit Monaten zu meiner Heilung befinde. Daß ich nicht darüber wahnsinnig geworden bin, daß mein Verstand unter dieser schmachvollen Behandlung nicht völlig zu Grunde gegangen ist, bewundere ich selbst. Manchmal war es mir, als müßte ich wirklich wahnsinnig werden, wenn all meine Beteuerungen, ich sei die Marquise v. Douhaute, nur ein höhnisches Gelächter hervorriefen.“ Die Marquise vermochte ihre tiefe Erregung nicht zu verbergen, die Erinnerung an die Vergangenheit mußte sie völlig überwältigen, denn sie rang die Hände und über ihr blaßes Gesicht zuckte die finsternste Verzweiflung. „Und wie sind Sie aus der Salpatriere wieder herausgekommen?“ fragte Herr Merquier.

„Nachdem ich ein Jahr dort geschmachtet, gelang es mir endlich, eine Wärterin für mich zu gewinnen, die meinen Verschuerungen einigen Glauben schenkte“, antwortete die Marquise nach einer schmerzlichen Pause. „Alle meine Briefe, die ich an Freunde und Gönner schrieb, waren unterdrückt worden, ich erhielt nie eine Antwort darauf. Jetzt schrieb ich an Frau v. Polignac, eine einflußreiche Freundin der Königin, die mir stets eine Gönnerin gewesen; durch die Wärterin gelangte

thätig den Wettbewerben im Länderverwerb anderer Staaten zusehe. Die Theilnahme Italiens an der civilisatorischen Aufgabe Englands in Afrika sei daher natürlich. Die letzten Ereignisse ändern nichts daran. Das ganze Land ist über das, was zu geschehen habe, einig. Der „Diritto“ kündigt auch an, daß der Ministerrath über die in Afrika zu befolgende Politik einstimmige Beschlüsse gefaßt, und daß der König diese Beschlüsse gutgeheißen hat.

Die Türkei ist recht schlecht auf Italien zu sprechen und die türkische Flotte soll sogar Befehl erhalten haben, binnen Monatsfrist nach dem Nothen Meere abzugehen. Die Ausführung dieses Befehles dürfte vielleicht nicht ohne Schwierigkeit sein. Die ottomanische Flotte liegt seit dem letzten Kriege beständig am Goldenen Horn vor Anker, und es heißt allgemein in Konstantinopel, daß seit der Entlassung der englischen Ingenieure vor fünf Jahren die Maschinen nicht einmal zum Zwecke der Reinigung in Betrieb gesetzt worden sind.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 11. Febr. Am Ministertisch: Friedberg. Das Haus beschäftigt sich mit dem vom Abg. Bödiker beantragten Gesetzentwurf über Bestrafung des Spielens in auswärtigen Lotterien. Der Antrag will für die neuen Provinzen eine Gleichmäßigkeit mit den alten in dieser Beziehung herbeiführen.

Abg. Franke schlägt eine andere Fassung des Entwurfs vor. Beide Anträge werden der Justizcommission überwiesen. Das Haus geht hierauf zur zweiten Verathung des Convertirungsgesetzes über. Die Budgetcommission hatte den Entwurf mit großer Majorität gutgeheißen.

Abg. v. Lehtritz-Steinkirch spricht sich entschieden gegen das Prinzip der convertirbaren Staatspapiere überhaupt aus, welches z. B. mit dem Postsparkassengesetz in unlöslichem Widerspruch stehe.

Finanzminister v. Scholz hält dem entgegen, daß das Postsparkassengesetz ausdrücklich den Zinsfuß für die Einlagen ebenfalls variabel hinstelle und daß eine Erhöhung oder Verminderung desselben sogar durch bloßen Bundesrathsbeschluß erfolgen könne.

Der Entwurf wurde in zweiter Lesung mit großer Mehrheit angenommen.

Darauf wird zur Spezialberathung des Etats der Lotterieverwaltung zurückgegangen, welcher der Budgetcommission zur Vorberathung überwiesen war. Die Commission beantragt, die Einnahmen aus der Lotterie im nächstjährigen Etat um die Hälfte höher anzusetzen, und schlägt folgende Resolution zur Annahme vor: Die Regierung aufzufordern, bei einer der Nachfrage entsprechenden Vermehrung der Lotterieloose kleinere Theilstücke von ganzen Loosen, als bisher üblich, abzugeben.

Im weiteren Verlauf der Discussion plaidiren die Abgg. Strosser, Wagner und Hänel für den Stöcker'schen Antrag. Die Abgg. Richtofen und Schreiber sprechen für den Commissionsantrag auf Erhöhung der Lotterie-Einnahmen durch Ausgabe noch kleinerer Theillose als bisher. Der Finanzminister erklärt, die Regierung halte an dem bisherigen Standpunkt fest. Eine Vermehrung der Loose schiene übrigens eher geeignet, zu einer Einschränkung der Lotterien zu führen, als der Antrag Stöcker, weil in Folge der Befriedigung des Bedürfnisses fremde Loose keinen Absatz in Preußen finden werden, was die Nachbarregierungen eher zur Einschränkung der Lotterien geneigt mache.

Die Discussion wird geschlossen und der Commissionsantrag in namentlicher, vom Abg. Dr. Windthorst beantragter Abstimmung mit 155 gegen 150 Stimmen abgelehnt. Die von der Commission vorgeschlagene Resolution, betr. die Verabfolgung kleinerer Loose, wird angenommen.

Die Resolution Stöcker-Wagner wird mit geringer Mehrheit abgelehnt.

Präsident v. Köller schlägt vor, die Statsberathung morgen um 11 Uhr Vormittags fortzusetzen.

Abg. Windthorst bittet den Präsidenten, mit dem Präsidenten des Reichstages in Communication zu treten, damit es den Mitgliedern, die gleichzeitig beiden Häusern angehören, möglich werde, ihren Pflichten allseitig zu genügen. (Beifall.)

wirklich mein Brief in ihre Hände und wenige Tage später kam der Chevalier de St. Louis in das Gefängniß und verurtheilte mich, daß ich frei sei. — Ich wollte jetzt meinen Bruder aufsuchen; aber er war in diesem Winter nicht nach Paris gekommen, sondern in Champignelles geblieben, und als ich dahin abreiste, erfuhr ich, daß man ausgepresst, ich sei im vorigen Jahre in Orleans gestorben und es habe sogar dort scheinbar mein Begräbniß stattgefunden. Mein Bruder weigerte sich, mich zu sehen und er sowohl, wie die Verwandten meines Mannes, wollen das Erbe nicht herausgeben, das sie bereits an sich gerissen haben.“

„Und welche Beweise haben Sie für Ihre Behauptung, daß Sie wirklich die Marquise v. Douhaute sind?“ fragte jetzt Herr Merquier nach einigem Sinnen.

Die Marquise wußte selbst nicht wie es kam, sie fühlte sich durch diese Frage verletzt und ihr altes Mißtrauen kehrte zurück. Der Mann gefiel ihr nicht; er zeigte für ihre Sache doch eine zu große Kälte, als daß sie hoffen durfte, er werde ihre Rechte mit dem nöthigen Nachdruck verfolgen.

„In Champignelles haben mich Alle wieder erkannt; am Hofe herrscht nicht der mindeste Zweifel an meiner Echtheit und ich kann Ihnen mehr als fünfzig Zeugen nennen, die beschwören werden, daß ich wirklich die Marquise v. Douhaute bin.“

„Ich bitte um alle Namen“, sagte der Anwalt trocken.

„Ohne Weiteres entwarf die Marquise eine lange Liste der Personen, die sich ihr als Zeugen bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatten und Herr Merquier schrieb die Namen alle auf. Nach dieser Arbeit erhob er plötzlich wieder den Kopf von seinem Papier und mit seinem ungläubigen Lächeln begann er von Neuem: „Soll ich ehrlich sein, Frau Marquise?“

„Ich bitte darum“, entgegnete diese ein wenig betroffen.

„Die Sache ist eine der schwierigsten, die mir je übertragen worden, und ich kann Ihnen heute noch nicht für den Erfolg bürgen.“

Es ständen unmittelbar hier und im Reichstage die wichtigsten Abstimmungen und Entscheidungen bevor.

Präsident: Daß es in diesem Winter nicht möglich wird, wie in früheren Jahren mit unseren Sitzungen abbrechen, wenn diejenigen des Reichstages beginnen, wird von allen Seiten zugegeben werden. Innerhalb des Bereichs unserer Arbeiten aber werden wir jede mögliche Rücksicht walten lassen, ich communicire dieserhalb fast täglich mit dem Präsidenten des Reichstages und habe noch heute mit ihm verhandelt, daß während der dritten Verathung des Etats im Reichstage hier im Abgeordnetenhause keine Sitzung stattfindet.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Febr. Am Tische des Bundesrats Fürst Bismarck, v. Bötticher, v. Burchardt, v. Schellendorf, v. Puttkamer, Lucius u. A.

Der Abg. Niebour-Oldenburg hat sein Mandat niedergelegt.

Ohne Debatte erledigt das Haus in dritter Verathung die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer 1882/83 und setzt dann die erste Verathung der Zollnovelle fort.

Abg. Bebel führt aus, daß die im Jahre 1879 aufgestellten Behauptungen, die Schutzzölle werden eine neue und Erhöhung der Arbeitslöhne zur Folge haben, nicht Erfüllung gegangen seien. Frankreich, welches damals das Musterland des Schutzzolles hingestellt worden sei, fände sich in einer schweren Krise, ebenso das hochzöllnerische Amerika. Dies beweise, daß weder der Freihandel noch der Schutz Zoll auf diesem Gebiet etwas ändern könne. Nur das factische Resultat sei zu constatiren, daß die Schutzzölle eine Ueberproduktion auf verschiedenen Gebieten herbeigeführt hätten. Namentlich eifrig seien jetzt die Herren Landwirthe bemüht, für sich Zölle zu erobern; es solle jetzt Holz und Getreide eine Zollerhöhung herbeigeführt werden. Es werde nicht lange dauern, dann würden die Interessen, welche bis jetzt noch nicht berücksichtigt seien, mit den Wünschen hervortreten; namentlich verlangten ja die Zuckerzüchter schon einen Zoll von 50 M. pro Doppelcentner Rohwolle. Wie bedenklich die Erhöhung des Holzpreises die dadurch hervorgerufene Steigerung der Holzpreise in Thüringer Walde insolge einer sehr starken Erhöhung Holzpreise erheblich zurückgegangen sei, weil die Leute, mitten im Walde wohnend, den Holzpreis nicht bezahlten, auch einen höheren Preis für ihre Producte nicht erlangen konnten. Von den Getreidezöllern würden nur die größten Besitzter Vortheil haben, die kleineren würden darunter leiden. Bei einem Gebrauch von 25 Centnern Brodgetreide für Arbeiterfamilie stelle die Erhöhung des Zolls um 1 M. Steuererhöhung von 25 M. jährlich dar. Das sei progressive Steuer auf die Armut der Arbeiter. Etwas den Klassenhaß aufzureizen könne, so sei es dies. Die Wäre dieser Vorschlag schon vor den Wahlen gemacht worden wäre diese ganz anders ausgefallen, und der Rückfall werde eintreten, wenn alle die schönen Versprechungen jetzt wieder gemacht werden, später nicht eintreffen. Während der Rede betrat der Reichsfinanzler den Saal.

Abg. Lehmann (nationalliberal): Zu dem landwirthschaftlichen Theile der Vorlage, ihrem Kernpunkte, gerade die süddeutschen Vertreter ihre Stellung kennzeichnen weil dort der mittlere und kleine Bauernstand den größten Theil der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung ausmacht, als dessen Anwälte die Gegner der Vorlage erscheinen, welcher Anwaltschaft sich übrigens eben jene kleinen und mittleren Landwirthe mit allen Kräften erwehren, ihre Petitionen und die letzte Wahlbewegung beweisen. Ich hoffe daher, daß meine süddeutschen Kollegen ihre ablehnende Haltung den Getreidezöllern gegenüber nicht beibehalten werden. (Beifall rechts und im Centrum.) Sie werden das auch mit guter Ueberlegung thun, denn die Gründe für die Getreidezölle sind, wenn auch noch so sorgfältig erwogen, fast ausnahmslos theoretische Folgerungen, die mit den Erfahrungen des praktischen Lebens nicht im Einklange stehen.

Anstatt aller Antwort sah ihn nur die unglückliche Frau bestürzt und fragend an.

„Warum soll ich Ihnen unnütze Hoffnungen machen dazu bin ich zu ehrlich“, fuhr Herr Merquier fort. „Ich habe es mit sehr mächtigen Gegnern zu thun, die nicht leicht ihre Beute fahren lassen und so vieles bleibt dunkel Ihrer Geschichte. Man weiß nicht, wer eigentlich die Schuld hat. Ist es Ihr Bruder oder der Herr Lude? — Ich sage Ihnen das Alles, um Ihnen keine Illusionen zu machen, denn ich halte es mit meinem verehrten Voltaire: „Die größten Gefahren liegen im Selbstbetrug.““

„Sie glauben also —“

„Ich glaube nichts, Frau Marquise“ unterbrach sie Advokat mit seinem gewohnten Lächeln. „Seien Sie überzeugt, daß ich Alles aufbieten werde, um Ihre Rechte zu zurechtbringen und zu verteidigen.“

„Sie würden mich dadurch zu unsagbarstem Danke verpflichten“, entgegnete die Marquise.

Herr Merquier verbogte sich nur und die Konferenz hatte ein Ende.

Die unglückliche Frau entfernte sich, aber sie wurde Gedanken nicht los, daß ihre Wahl eines Advokaten nicht die beste gewesen sei, und seltsam genug, wenige Tage später hielt sie einen anonymen Brief, in dem man sie ernstlich Herrn Merquier warnte, der bereits von ihren Gegnern stochen sei, und ihr dafür einen anderen Anwalt, Herrn Laurence, bringend empfahl, der sei jung, feurig und werde Rechte mit Begeisterung verfechten. Der Zufall wollte, daß sie bald darauf an einem dritten Orte mit dem Advokaten Laurence zusammentraf. Er war wirklich noch ein junger Mann, wie das geheimnißvolle Schreiben angegeben, zeigte sogleich für die Angelegenheit der Marquise die größte Theilnahme.

(Fortsetzung folgt.)

(Oho, links.) Es ist keine erfundene Theorie, daß das Ausland im Wesentlichen die Zölle bezahlen muß, sondern Thatsache. Mein Freund Holzmann sprach gestern den werthvollen Satz aus, daß das Ausland den Zoll immer dann tragen wird, wenn das Angebot dort größer sei als die Nachfrage hier. Das ist es ja eben; das Angebot ist ja heute schon größer als die Nachfrage, und wird von Jahr zu Jahr größer, muß sich also die Preisreduction im Betrage des Zollfuges gefallen lassen. Das Ausland vermindert deshalb nicht seine Getreideproduction, denn die Verwendung des Grund und Bodens als Weideland würde noch weniger rentiren, und der dortige Getreidebau arbeitet um mehr als 3 M. pro Doppelcentner billiger als der unsrige. Daß das Ausland den Zoll bezahlt, beweist das Sinken der Preise seit dem Bestehen des Zolles, das um so erheblicher ist, wenn man bedenkt, daß gleichzeitig der Geldwerth weicht. Redner weist sodann verschiedene Einwendungen der Vorredner zurück und behauptet, daß die Agitation gegen die Zölle die Sache so darstelle, als handle es sich hier um die künstliche Herbeiführung einer Hungersnoth. Er schildert die Lage der Landwirtschaft als eine Nothlage und schließt mit den Worten: Draußen im Reich stehen Tausende fleißiger, sparsamer Staatsbürger, welche die sicherste Gewähr für Erhaltung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bieten und zufrieden sind, wenn ihr Loos nur einigermaßen erträglich ist; diese bilden mit Sorge nach dem Reichstage und verlangen von ihm Hülfe in unvermeidlicher Bedrängnis. Er kann ihn auch gewähren ohne Schädigung irgend welcher anderer Berufsklassen, wenn er sich durch theoretischen Principienstreit, wie durch politische Parteirücksichten nicht beeinflussen läßt. (Beifall.)

Abg. Dirichlet behauptet dem Vorredner gegenüber, daß der Brodpreis sich genau nach den Getreidepreisen richte. Die Klagen über den Nothstand in der Landwirtschaft entsprängen meist dem Dilettantismus, der sich gerade in der Landwirtschaft breit mache. Dirichlet kritisierte die bezüglichen geführten Ausführungen Bismarck's und behauptet, die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel und die ganze neue Wirtschaftspolitik führe zum socialistischen Staat. Er wolle nicht behaupten, daß die Vorlage den bewußten Zweck verfolgt, die Großen auf Kosten der Kleinen zu bereichern, aber praktisch wird dieselbe zu diesem Resultate führen. Nun sagt man, die Arbeitslosigkeit werde vermehrt werden; mit demselben Grunde wird jede andere Steuer als eine wirtschaftliche Maßregel zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit gerechtfertigt werden können. Allerdings wird der wohlhabende Mann, wenn sich seine Einnahmen vermehren, auch seine Consumption erhöhen und so einem Theil seiner Mitbürger Vorteile bringen.

Abg. v. Kardorff tritt den Ausführungen Dirichlet's entgegen. Wer sich heutzutage der Landwirtschaft widme, unterziehe sich durchschnittlich einer sehr tüchtigen Vorbildung. Die Schulden, welche auf den Grundstücken lasteten, seien größten Theils durch Vererbung übergegangen; das gelte namentlich auch von den bäuerlichen Wirtschaften. v. Kardorff bestreitet den Einfluß des Zolles auf die Brodpreise. Er beantragt die Zölle, mit Ausnahme der Getreidezölle, an eine Commission von 21 Mitgliedern zu überweisen und die Getreidezölle in zweiter Lesung im Plenum zu beraten, sowie die Holzölle an eine besondere Commission zu verweisen.

Abg. Kröber spricht sich gegen den Holzoll aus.
Abg. Grad empfiehlt die Annahme der Vorlage und der Anträge der freien Vereinigung.
Darauf wird die Debatte vertagt.
Nächste Sitzung Donnerstag.

Marine.

Wilhelmshaven, 12. Februar. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 10. d. M. ist die Indienststellung S. M. Kreuzergatte „Moltke“ als Seeladeten-Schuldschiff und S. M. Segelergatte „Niobe“ als Kadetten-Schuldschiff für Frühjahr d. J. befohlen worden. Zum Kommandanten S. M. Kreuzergatte „Moltke“ ist der Kapitän zur See Sumbrauer und zum Kommandanten S. M. Segelergatte „Niobe“ der Kapitän zur See Schröder ernannt.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 10. d. Mts. ist Folgendes bestimmt: Der Maschinen-Ingenieur Pror. von der 2. Werft-Division ist zum Maschinen-Über-Ingenieur; die Obermaschinen-Fornice und Egger von der 1. Werft-Division zu Maschinen-Unter-Ingenieuren befördert.

Dem Maschinen-Unter-Ingenieur Schneider von der 1. Werft-Division ist der nachgesuchte Abschied mit der gesetzlichen Pension, der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen und der Aussicht auf Anstellung im Civildienst bewilligt. Gleichzeitig ist demselben der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Lokales.

* Wilhelmshaven, 12. Febr. Unser Männerturnverein „Jahn“ hält von nächstem Freitag Abend an seine Übungen in der Gymnastikhalle ab. Das schöne und gut gelegene Lokal, welches für die Übungsstunden gut erwärmt und erleuchtet wird, trägt hoffentlich zu einem zahlreicheren Besuch der Übungen bei, als dies bis jetzt der Fall war. — Nachträglich bemerken wir, daß in die Commission für den Turnhallenbau folgende Herren gewählt wurden: Closter, Corssen, Grohmann, B. H. Meppen, Steimer, Wichmann u. Wittber.

* Wilhelmshaven, 12. Febr. Im Saale des mit dem 1. Februar in die Hände des Herrn Ad. v. d. Ohe übergegangenen Restaurants „Wilhelmshalle“ wurde gestern Abend ein gut besuchtes Frei-Extr.-Concert gegeben, das sich vielen Beifalls erfreute. Hr. v. d. Ohe gedankt, seinen Gästen öfter derartige Unterhaltungsabende zu bieten.

Wilhelmshaven. Ein amerikanisches Journal hat seinen Lesern folgende Rathschläge ertheilt, welche es die zehn Preßgebote nennt, und welche wir auch unsern Lesern zur geneigten Beachtung dringend empfehlen. Diese Preßgebote lauten: 1) Was du auch einer Zeitung mittheilen willst, thue es rasch und schicke es sofort ein, denn, was neu ist, wenn du es denkst, wird es vielleicht nach einer Stunde nicht mehr sein. 2) Sei kurz; du sparst dadurch die Zeit des Lesers und deine eigene. Dein Prinzip sei: Thatsachen, keine Phrasen, keine Reflexionen. 3) Sei klar; schreibe leserlich, besonders Namen und Ziffern. 4) Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum. 5) Setze mehr Punkte, als Komma's, aber vergiß keine von beiden. 6) Corrigire niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben. 7) Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des

Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Setzer verteilen, auf beiden Seiten beanspruchen sie die Arbeit eines Setzers für lange Zeit. Dadurch kommt es oft, daß ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß oder auch überhaupt nicht berücksichtigt wird. 8) Was du schreibst, unterzeichne stets mit deinem Namen. Man muß stets den Muth seiner Meinung haben. 9) Bezeichne deine Adresse und sei dabei beruhigt, daß der Name eines Correspondenten, wenn er es wünscht, unter allen Umständen geheim gehalten wird. 10) Lies stets das Geschriebene, ehe du es abschickst, noch einmal durch; gefällt's dir selbst nicht, wirf's in den Papierkorb. Frankire alle Briefe an die Zeitungen.

Aus der Umgegend und der Provinz.

C. Barel, 11. Febr. In letzter Nacht wurde dem Kaufmann M. F. Funt am Nordende ein Besuch von Dieben abgestattet. Dieselben entnahmen, nachdem sie eine Scheibe des Schaufensters mit Lehm beschmiert, aus diesem für etwa 120 M. Arbeiteranzüge. In den Laden selbst sind sie nicht hineingekommen, wahrscheinlich sind die Einbrecher dabei gestört worden. Es ist bis jetzt nicht gelungen, den Thätern auf die Spur zu kommen.

Oldenburg, 11. Febr. Soeben ergeht die Concurrenz-ausschreibung zur Hergabe von Entwürfen zu einem neuen Rathhause in der Stadt Oldenburg. Zur Betheiligung sind alle deutschen Architekten eingeladen. Programme nebst Situationsplan und Concurrenzplan sind vom Stadtmagistrat zu beziehen. Die mit einem Motto zu versehenen Entwürfe sind spätestens bis zum 1. Mai d. J. bei dem Stadtmagistrat hier selbst einzureichen. Als Preisrichter werden fungieren die Herren: Oberbürgermeister Freiherr von Schrenck zu Oldenburg, Vorsitzender, Landgerichtsrath Dr. Roggemann dafelbst, Bauvater Jansen dafelbst, Architekt Heinrich Müller-Bremen, Stadtbaumeister Noack zu Oldenburg. Der vom Preisrichter-Collegium als der beste erkannte Entwurf wird mit 800 M., der als der zweitbeste befundene mit 400 M., der drittbeste mit 300 M. prämiirt. Außerdem steht es dem Magistrat frei, andere Entwürfe gegen Zahlung von 200 M. für jeden käuflich zu erwerben. (Old. Ztg.)

Jevel, 10. Febr. Der hiesige Männerturnverein trifft schon seit geraumer Zeit Vorbereitungen zu dem am kommenden Sonntag stattfindenden Stiftungsfest, welches ohne Zweifel sehr schön verlaufen wird. Nach dem Programm findet Nachmittags halb 5 Uhr ein Schauturnen statt. Dasselbe besteht in Gesellschaftsübungen mit dem Langstabe, allem Ringturnen, Turnen einer Musterriege und Kürturnen. Um halb 8 Uhr beginnt im Hotel Buck die Abendfeier, welche sehr interessant zu werden verspricht. Außer einem Chinesenreigen, aufgeführt von 20 Turnern in Chinesenkostüm, einer großen komischen Pantomime, kommt die einaktige Posse „Eine Weinprobe“ von Hellmerding zur Aufführung. (W. Z.)

Esens. Nach den Mittheilungen des Wegbauinspektors Uthoff aus Aurich in der letzten Amtsversammlung zu Wittmund werden die beiden Wegeverbände der Ämter Esens und Wittmund mit Ausschluß von Wilhelmshaven mit 1. April zu einem Kreiswegeverbände zusammengelegt werden und wird die Unterhaltung der bereits ausgebauten, als auch der noch im Bau begriffenen resp. etablierten Landstraßen diesem neuen Verbände zur Last fallen, während dagegen der Neubau der letzteren von dem betreffenden alten Verbände allein zu tragen ist. Die Unterhaltung der Landstraßen, soweit sie fertig gestellt sind, wird in diesem Jahre sowohl vom Wittmunder, als auch vom Esenser Wegeverbände mit etwa 2 Umlagen bewerkstelligt werden können.

Norden, 9. Febr. Wie allgemein erwartet wurde, hat die kgl. Landdrostei in Aurich den hiesigen Magistrat angewiesen, in der Defektenangelegenheit des entlassenen Kammerers Jahn dem Beschlusse des Bürgervorsteher-Collegiums Folge zu geben und demgemäß die Herren Bürgermeister Taaks und Senator Oldewertel im Wege des Civilprozesses zur Erstattung der defektirten Summe — 17000 M. — 17000 M. — anzuhalten. Das Bürgervorsteher-Collegium kann den Prozeß nicht führen, da nach § 71 der revidirten Städteordnung der Magistrat in allen städtischen Angelegenheiten die einzige ausführende und verwaltende Behörde ist und die Stadt nach außen, namentlich vor Gericht, vertritt. — Die Rendantur der städtischen Sparkasse übernahm am 1. Febr. der Kaufm. J. H. Taaks. (Wes. Ztg.)

Hannover, 10. Febr. Eine sensationelle Standalgeschichte wird dem „H. C.“ zufolge vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung kommen. Wegen Meineids, Verleitung zum Meineid und Bornahme unzüchtiger Handlungen wird sich der Pastor Fleck aus Fernhagen zu verantworten haben. Neben ihm werden noch neun Personen, größtentheils Frauen und Mädchen, wegen Meineids auf der Anklagebank sitzen. Diese sollen in dem früheren Verfahren zu Gunsten Fleck's ausgesagt haben. Die umfangreiche Verhandlung dürfte 4 Tage dauern.

Bermischtes.

— Auf dem letzten Ballfeste bei den Kronprinzlichen Herrschaften sah man in der Nähe der Thron-Estrade im Tanzsaal mitten aus den reichen Uniformen zwei Häupter hervorstechen, die man sonst nicht in diesem Chronkreise zu sehen gewohnt ist — weiße, hohe Turbane und darunter grauschwarze Gesichter — Mohren mit Negerphysiognomien, hohe Gestalten, in graue orientalische Gewänder gehüllt, daneben einen kleinen schwächlichen Mann in schwarzer Salontouillette, den Afrikareisenden Dr. Flegel. Es waren diese arabischen Scheiks (Hauptlinge) seine Begleiter auf den Reisen im östlichen Sudan, Karabanenführer, von denen der ältere durch seine Autorität es dem Dr. Flegel ermöglicht hatte, so weit am Niger vorzudringen. Er hatte sie mit hierher gebracht, jüngst waren sie auch Sr. Majestät dem Kaiser im Palais vorgestellt worden. Nun standen sie hier im Ballsaale und zuerst sprach Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz mit ihnen. Tief neigten sie sich vor ihm. Unter einem mächtigen Sultan stehend, haben sie einen Begriff von monarchischer Macht. Als später sich Sr. Majestät der Kaiser der Gruppe nahte und zu Dr. Flegel äußerte, welchen Eindruck wohl dieser Ballsaal auf diese Naturkinder der heißen Zone machen möchte — da warfen sie sich vor dem kaiserl.

Herrn auf die Erde und, als er ihnen die Hand reichte, küßten sie diese und dann den Boden, den sein Fuß berührte. — Königstele, 10. Februar. Nach einer der „Rh.-Westf.-Ztg.“ zugegangenen Nachricht sind in der vorletzten Nacht die Gendarmen Hoffmann und Menzel in Höntrup bezw. Westfeld stationirt, auf einer Patrouille in den märkischen Gemeinden in der Nähe der Kenzel'schen Wirthschaft auf Stalleiken, Sevinghausen, Amtes Wattenscheid, in Ausübung ihres Dienstes erschossen resp. lebensgefährlich verwundet worden. Der Gendarm Menzel blieb auf der Stelle todt, während der Gendarm Hoffmann durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Die beiden Beamten hatten zufolge höherer Anweisung schon seit etlichen Monaten in den Gemeinden Horst, Freisenbruch, Königstele und Siberg wegen Erkrankung des hier stationirten Gendarmen den Sicherheitsdienst mit versehen. Auch gestern Abend bis in die Nacht hatten die Genannten hier patrouillirt, und gegen Mitternacht den Heimweg nach Westfeld bezw. Höntrup, woselbst sie stationirt sind, angetreten. Auf Stalleiken in der Nähe des Wirths Kenzel, dort wo ein Weg nach der Zeche Fröhliche Morgenfonne führt, stießen die Gendarmen auf mehrere verdächtige Personen, welche jedenfalls die in der Nähe gelegenen Wirthshäuser bis spät in die Nacht frequentirten hatten, und frugen diese nach ihren Namen. Die Abgabe der Namen wurde verweigert, und statt der Antwort feuerten die Kerle mehrere Schüsse auf die Beamten ab, wodurch Menzel sofort getödtet und der Hoffmann durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Die Ueberführung des Letzteren in die Klinik des Dr. Nieden in Bochum ist schon heute Morgen sofort erfolgt. Die Thäter haben die Flucht ergriffen und sind, soweit bekannt geworden, noch nicht ermittelt.

— 150 Menschen auf einer schwimmenden Eisscholle. Letzten Sonntag Nachmittag unterhielten sich etwa 150 Personen nächst Otensheim auf einer mächtigen, an dem Ufer festgefrorenen Eisscholle der Donau. Die fröhliche Gesellschaft vergnügte sich mit großem Eifer mit dem Schlittschuhsporn. Nöthig löste sich die ganze große Eisscholle vom Ufer ab und setzte sich in Bewegung. Eine Zeit unbedenklicher Verwirrung folgte. Einige Wenige, welche in unmittelbarer Nähe des Ufers gelaufen, erhaschten den ersten günstigen Moment, sprangen ans Land und brachten sich so in Sicherheit. Dem weitaus größten Theil der Gesellschaft gelang es indessen nicht und mit Entsetzen mußte er wahrnehmen, daß das gefährliche Eisschloß rasch stromabwärts zu treiben beginne. Ein fürchterliches Getöse folgte dieser bedenklichen Wahrnehmung, und wenn es nicht einigen besonnenen Männern gelungen wäre, den angsterfüllten weiblichen Theil zu beruhigen und ihn zu muthigem Ausharren zu bewegen, wäre ein Unglück kaum zu vermeiden gewesen. Die Gesellschaft hielt sich eng an einander und wartete geduldig ab, was zu ihrer Rettung unternommen werden würde. Die gefahrvolle Situation, in der die 150 Personen schwebten, war inzwischen von Leuten, welche längs der Ufer gingen, wahrgenommen worden. Sie unternahmen schleunigst mit Hülfe einer größeren Anzahl herbeigeholter Leute energische Rettungsversuche. Mit Schiffen wurde eine förmliche Hezjagd auf die schwimmende Eisscholle, welche so viele Menschen stromabwärts trug, veranstaltet. Endlich gelang es einigen Schiffen, an das Eissfeld heranzukommen. Dieser Moment, welcher der ganzen Anzahl bedrohter Leute Rettung versprach, hätte sie bald in neue größere Gefahr gebracht. Jeder Einzelne suchte zuerst in nächste Nähe des Schiffes, welches sie aufnehmen sollte, zu gelangen, und so begaben sie sich insgesammt bis an den äußersten Rand der schwimmenden Scholle, was die Gefahr heraufbeschwor, daß einige Leute bei den Versuchen, auf's Schiff zu gelangen, fehltraten, von der Scholle herab und in's Wasser fallen konnten. Nach Abhaltung eines förmlichen Rathes auf dem Eisschiffe, welchen die Aengstlichsten so weit beruhigt, daß sie versprachen, sich allen Anordnungen zu fügen und die Rettungsaction nicht zu stören. In aller Gemächlichkeit wurde nunmehr eine Person nach der andern von den Leuten auf dem Schiffe, welches mit dem schwimmenden Eisschloß Schritt hielt, an Bord gezogen. Als dasselbe gefüllt war, fuhr das Schiff vor, machte den Raum für das zweite nachfolgende frei, dessen Besatzung in der gleichen Weise die verunglückten Schlittschuhläufer auf das Verdeck brachte. Es verstrich eine qualvolle lange Zeit, bis sämtliche Personen in Sicherheit gebracht waren. Die Teilnehmer an dieser verwegenen Eisparthie versichern, daß sie ohne die Besonnenheit einiger Männer, welche sich unter ihnen befanden, und die mit rücksichtsloser Energie unter den Jammernden Ordnung und Ruhe herzustellen wußten, nicht ganz heil von der schwimmenden Eisscholle wieder an's Land gelangt wären.

Wilhelmshaven, 12. Febr. Coursbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leihbank (Filiale Wilhelmshaven).

pCt.		gekauft verkauft	
		pCt.	pCt.
4	Deutsche Reichsanleihe	103,95	104,50
	Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.		
4	Oldenburgische Consols	103,50	104,50
	Stücke à 100 M. i. Vert. 1/4 % höher.		
4	Fremde Anleihe	100,25	
4	Oldenburg. Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4	Bareler Anleihe	100,25	
4	Entin-Libbecker Prior.-Obligationen	101	
4	Landstättl. Central-Pfandbriefe	102,30	102,85
3	Oldenb. Prämienanl. pr. St. in M.	149,50	150,50
3/4	Hamburger Staatsrente	95,45	95,95
4	Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,45
4 1/2	Preussische consolidirte Anleihe	104	
5	Russische Priorit.	100,25	101,25
5	Italienische Rente (Stück von 10000 fr. und darüber)	99,45	100
5	Italienische Rente (Stück von 4000, 1000 und 500 fr.)	99,75	100,25
4	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,60	100,60
4 1/2	Pfandbr. der Braunschweig-Hannoverschen Hypotheken-Bank	100,25	
4	Pfandbr. der Braunschweig-Hannoverschen Hypotheken-Bank	97,80	98,35
	Pfandbr. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	98,70	99,25
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,15	169,95
	London kurz für 1 £ in M.	20,45	20,55
	Newport kurz für 1 Doll. in M.	4,18	4,235

Hochwasser in Wilhelmshaven.

Freitag: Vorm. 12 U. — Min. Nachm. 12 U. 8 Min.

